№ 180. Abend-Ausgabe. Berlin. Donnerstag, 10. April 1913.

Vossische Zeitung

Begründet 1704.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsteils) I. V.: C. Kundel in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9., Berlin C.

Telephon (Zentrale im Hause) Amt Zentrum 1255., 1543., 7462., 7990., für Ferngespräche Amt Zentrum 10640., 10641.

General Haeusler und die Wehrvorlage.

Dieser General Haeusler ist ein wunderlicher Mensch. Er hat eine eigene Meinung und den Mut, sie auszusprechen, der ganzen Militärverwaltung und seiner eigenen Fraktion zum Trotz. Er läßt sich weder durch den geräuschvollen Widerspruch der Konservativen, noch durch den ebenso geräuschvollen Beifall der Sozialdemokraten, noch endlich durch das eisige Schweigen seiner Parteifreunde, der Klerikalen, beirren, sondern spricht sein Sprüchlein, „wenn auch die Welt voll Teufel wär'". Der Mann ist die neueste Sensation. Er ist berühmt geworden über Nacht, wenn auch vielfach die Meinung verbreitet wird, sein Ruhm sei mindestens zweifelhafter Art.

Ein General, der als Volksvertreter an einer Militärvorlage und an den Zuständen im Heere rückhaltlose Kritik übt, das ist keine alltägliche Erscheinung. Die Aufregung aber, die seine Ausführungen hervorriefen, wäre nicht zu verstehen, wenn er nicht vielfach ins Schwarze getroffen hätte. Angriffen, die aus der Luft gegriffen sind, kann man mit Lächeln begegnen, man weist kühl und gelassen ihre Hinfälligkeit nach, und die Sache ist abgemacht. Ganz anders, wenn man nicht in der Lage ist, den Ankläger Punkt für Punkt zu widerlegen. Und was ist denn zu widerlegen an seinen Behauptungen von der Ueberflüssigkeit einer Reihe Generalsstellen, von der Unzulänglichkeit der Militärgerichtspflege, von der Notwendigkeit, den sogenannten Gerichtsherrn abzuschaffen und der Oeffentlichkeit breiteren Raum zu geben, von dem Uebermaß unnötiger Aeußerlichkeiten wie Schnüre, Litzen, Namenszüge, worüber Boyen unter Friedrich Wilhelm III. ebenso bitter geklagt hat wie heute General Haeusler? Und was er über den Duellzwang und die Ehrengerichtsbarkeit sagte, war es falsch? Und was er über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer kürzeren Dienstzeit sagte, soll es deshalb kein sachverständiges Urteil sein, weil er nicht mehr im Dienst ist? Auch die Generale im Dienst sind nicht immer unfehlbar. Und ihre Gutachten nicht immer unabänderlich. Das hat man erfahren, als unter der Kanzlerschaft Caprivis die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie eingeführt werden sollte.

Die Aeußerungen des Generals braucht niemand allesamt zu billigen, und daß die über die Artillerie leicht mißverstanden werden konnten, hat er selbst erkannt. Er beugte durch eine nachträgliche Erklärung einer unberechtigten Auslegung vor. Aber daß auch bei der Artillerie die Militärverwaltung nicht gerade in jedem Punkt besondere Voraussicht bewiesen hat, zeigt gerade die jetzige Wehrvorlage mit ihren Vorschlägen über die Bespannung. Was hier vonnöten ist, hätte der Kriegsminister am Ende nicht erst aus dem neuesten Balkankriege zu lernen brauchen. Es hat schon vorher an Ratschlägen von unterrichteter Seite nicht gefehlt, und ihre rechtzeitige Befolgung wäre billiger gewesen als die Durchführung des jetzigen Gesetzes. Ueberhaupt ist es einigermaßen gewagt, einem General die Sachkunde deshalb abzusprechen, weil er den Dienst quittiert hat, gewagt für eine Militärverwaltung, die so wenig für alle Gefahren der Zukunft Vorsorge getroffen hatte, daß sie plötzlich mit ungeheuren, beispiellosen Anforderungen an das Parlament kommen muß, weil die Türken einen Krieg verloren haben, was doch ein Staatsmann so gut wie ein General auch vor Jahr und Tag sozusagen als möglichen Fall hätte setzen dürfen.

Dem General Haeusler hat der bayerische Bundesbevollmächtigte Generalmajor Wenninger das Zeugnis ausgestellt, daß er ein tüchtiger Offizier gewesen sei und sich in seiner Spezialwaffe, der Artillerie, eines guten Rufs erfreut habe. Aber er sei nicht mehr ausreichend Sachverständiger, seit er nicht mehr dienstlich tätig ist. Wenn man das glauben soll, so muß man wohl als Dogma anerkennen: Wem Gott ein Amt nimmt, dem nimmt er auch den Verstand oder das Sachverständnis. Der Generalmajor Kaspar Haeusler ist z. D. erst seit dem 13. Mai 1905. Er hat eine etwas ungewöhnliche Laufbahn hinter sich. Er hat nämlich die Polytechnische Hochschule besucht, an der Münchener Universität orientalische Sprachen, Staatsrecht und politische Oekonomie studiert, als Gemeiner am Krieg gegen Frankreich teilgenommen, in der Infanterie, Feldartillerie und im Generalstab gedient, seit 1874 Offizier und seit 1903 Generalmajor. Er bereiste 1885 und 1886 Rußland, Persien und die Türkei und — saß 1894 von Anfang Oktober bis Weihnachten im 10. Pavillon der Zitadelle von Warschau als Staatsgefangener. Er ist also offenbar kein Dutzendmensch. Und Erfahrung hat er auch genug gesammelt, um ein Urteil abgeben zu dürfen.

Wenn ein General z. D. nicht mehr als sachverständig gelten dürfte, wie stünde es dann mit der Zuständigkeit des Generalmajors Keim, des Wehrvereinsvorsitzenden, dessen Forderungen in der jetzigen Wehrvorlage fast durchweg erfüllt werden, obwohl Herr v. Bethmann Hollweg und Herr v. Heeringen behaupten und glauben, sie selbst seien die Väter des Entwurfs, nicht General Keim? Herr Keim ist zwar einmal Adjutant Caprivis gewesen, hat es aber im Dienste nur bis zum Oberstenrang gebracht und ist seit 1898 verabschiedet. Und General v. Liebert ist z. D. seit 1903, also länger als General Haeusler, und seine statistischen Angaben sind viel anfechtbarer als die Ausführungen des Zentrumsredners.

Mit Verlaub „Zentrumsredners"! Natürlich hat ihm die Zentrumspresse alsbald gründlichst den Text gelesen. Herr Matthias Erzberger ist ihr Mann und ihr militärischer Sachverständiger. Immerhin mit dem General Haeusler wird sich die Oeffentlichkeit noch manches Mal beschäftigen. Er hat eine Meinung, und er sagt sie auch gegen eine Regierung, der sich das Zentrum augenblicklich mit augenfälligem Eifer anbiedert. In der Tat, wäre er nicht schwarz trotz alledem, man könnte von einem weißen Raben sprechen.

Die Homburger Kaisertage.

Bad Homburg, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.) Bad Homburg hat sich zum Empfange der Cumberlandschen Herrschaften festlich herausgeschmückt. Ueberall wehen Fahnen, darunter viele gelb-weiße, die Landesfarben von Hannover. Das Wetter, das am Morgen noch trocken war, ist später schlechter geworden. Es regnete bei ziemlich starkem Nordwestwinde. Der Zustrom des Publikums ist sehr groß. Es sind auch viele Hannoveraner hier, wie man aus der Aussprache erkennen kann. Zehn Minuten vor der angesetzten Ankunftszeit trafen der Kaiser mit der Kaiserin, der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Adalbert von Preußen auf dem Bahnhofe ein. Der Kaiser trug die Interimsuniform seiner Posener Jäger zu Pferde mit dem Stahlhelm, Prinz Adalbert die Marineuniform. Der Prinz hat sich übrigens ein kleines Spitzbärtchen zugelegt. Die Kaiserin und ihre Tochter waren in Trauerkleidung. Pünktlich um 11 Uhr 50 Min. traf der aus drei Salonwagen bestehende Sonderzug des Herzogs von Cumberland ein. Der Kaiser trat an den zweiten Salonwagen, dem zuerst die Herzogin entstieg. Der Kaiser war ihr beim Aussteigen behilflich und küßte sie auf die Wange. Alsdann trat er auf den Herzog zu, der die Oberstenuniform seines österreichischen Infanterieregiments trug, und begrüßte ihn mit freundlichen Worten und einem kräftigen Händedruck. Die Prinzessin küßte ihren zukünftigen Schwiegervater auf beide Wangen. Die Begrüßung der übrigen Fürstlichkeiten war sehr herzlich. Die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges dauerte über zehn Minuten. Der Herzog zog sämtliche ihm vorgestellten Offiziere in ein Gespräch, während sich der Kaiser besonders angelegentlich mit dem Hausmarschall des Herzogs unterhielt. Unterdessen plauderte Prinz Adalbert mit der Prinzessin Olga, der er ein prächtiges Rosenbukett überreicht hatte, während die Prinzessin Viktoria Luise der Herzogin von Cumberland einen herrlichen Fliederstrauß darbot. Pünktlich um 12 Uhr bestiegen die Fürstlichkeiten die Automobile. Im ersten saßen die Kaiserin, zu ihrer Rechten die Herzogin, gegenüber das Brautpaar. Im zweiten Auto hatten der Kaiser mit dem Herzog zur Rechten und Prinz Adalbert von Preußen Platz genommen, während im letzten das Prinzenpaar Max von Baden und die Prinzessin Olga saßen. Das Gefolge schloß sich an. Das Publikum bereitete den Fürstlichkeiten auf dem Wege bis zum Schlosse stürmische Ovationen.

Prinz Heinrich in London.

London, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Prinz Heinrich von Preußen kam gestern abend in London an. König Georg hatte ihm einen Salonwagen zur Verfügung gestellt, der ihn am Queensborough-Kai abholte. Der Wagen wurde in Hernehill von dem Schnellzuge abgehängt und als Sonderzug nach dem Londoner Bahnhof Victoria geführt, der 7 Uhr 30 Minuten gestern abend erreicht wurde. Auf dem Bahnhof wurde Prinz Heinrich vom Kapitän v. Müller, dem Marineattaché der deutschen Botschaft, Major R. Ostertag, dem Militärattaché, und von Leutnant v. Bülow empfangen. Wie ich erfahre, wird Prinz Heinrich heute dem englischen Königspaar im Buckinghampalast einen Besuch abstatten. Die Reise des Prinzen Heinrich nach London ist völlig privater Natur, und es wird mir an maßgebender Stelle ausdrücklich versichert, daß ihr keinerlei politische Bedeutung beizumessen sei. Am Montag wird Prinz Heinrich die Rückreise nach Deutschland antreten.

Besserung im Befinden des Papstes?

Rom, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Der Papst hatte eine außergewöhnlich gute Nacht. Die Aerzte fanden ihn sehr erleichtert. Die Herztätigkeit ist fast normal, die Temperatur 36,6.

Gestern verweilten am Nachmittag eine Schwester und die Nichte des Papstes drei Stunden im Vatikan. Die Aerzte untersuchten abends den Papst. Nach der Untersuchung erklärte Dr. Marchiafava, der Zustand des heiligen Vaters sei befriedigend, das Fieber sei am Abend nicht zurückgekehrt.

Rom, 10. April. Dr. Amici hat nicht, wie in den vorhergehenden Nächten in einem anstoßenden Zimmer, sondern in seinem eigenen in einem anderen Stockwerk die Nacht zugebracht. Heute früh 7 Uhr 45 Min. besuchten die Aerzte Marchiafava und Amici den Papst. Der Besuch dauerte bis 8 Uhr 30 Min. Die Aerzte stellten fest, daß die gestern eingetretene Besserung andauere. Die Schwester und die Nichte des Papstes statteten ihm nach 8 Uhr einen Besuch ab.

Rom, 10. April. „Giornale d'Italia" schreibt: Wir können auf das bestimmteste erklären, daß der Zustand des Papstes nicht besorgniserregend ist. Die Krankheit ist ein sehr leichter Influenza-Rückfall in Form eines Bronchialkatarrhs mit leichtem Husten und geringem Schleimauswurf. Das Fieber hat niemals 38 Grad überschritten. Herz und Nieren arbeiten vorzüglich, es wurde keine Spur von Eiweiß gefunden, wie bei dem ersten Influenzaanfall. Der Papst wird, wenn nichts Unerwartetes eintritt, in zwei Tagen vollständig wiederhergestellt sein.

Besserung der internationalen Lage.

London, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Wenngleich man noch nicht allzu stichhaltige Gründe für eine entschiedene Besserung der internationalen Lage vorbringt, so herrscht hier doch in den maßgebenden Kreisen durchaus hoffnungsvolle Stimmung. Man hält die Harmonie des europäischen Konzerts für endgültig gesichert. Der Umschwung zu dieser zuversichtlicheren Ansicht in erster Linie den Reden der deutschen und englischen Minister zu danken, die in ganz Europa gut gewirkt haben; namentlich auf die Haltung Oesterreich und Rußlands.

Was den jüngst aufgetauchten Vorschlag angeht, Montenegro eine Entschädigung für Skutari in Gestalt einer Geldspende oder einer Anleihe anzubieten, so gibt die „Times" Oesterreich-Ungarn den Rat zu einer aktiven Teilnahme an einer solchen Finanzoperation, die viel billiger wäre, als langwierige militärische Maßnahmen. Der „Daily Telegraph" schreibt:

„Die Haltung Rußlands bei dieser internationalen Konfliktsstimmung ist viel kritischer, als die einer anderen Macht, Oesterreich-Ungarn nicht ausgeschlossen. Es ist noch immer die Frage, ob in Rußland (in auswärtigen Angelegenheiten nämlich) die Regierung das Volk, oder das Volk die Regierung beherrscht, und dieser Zweifel gibt zu ernsten Gedanken Anlaß, da die Volksstimmung sehr kriegerisch ist. Es ist zu hoffen, daß die Maßnahmen, die auf die Unterdrückung der chauvinistischen Richtung hinausgehen, Erfolg haben. Die russische Regierung kann, wenn sie den Willen und die Kraft dazu hat, den Mächten den größten Dienst erweisen, denn Rußland allein hat das willige Ohr der Balkanstaaten. Wenn von russischer Seite in Cetinje ein paar Worte der Warnung und des freundlichen Rates fallen, oder irgendein taktvoller Kompromißvorschlag gemacht wird, so wäre das geeignet, die verletzte Würde des Königs Nikolaus zu heilen. Rußland kann sich die herzliche Dankbarkeit nicht allein seiner Ententefreunde, sondern des ganzen geeinigten Europas verdienen."

Die Nachrichten, daß König Nikolaus auf seinen Thron verzichten und mit seiner Familie Montenegro verlassen wolle, und daß Montenegro an Serbien angegliedert würde, finden hier trotz ihrer zuversichtlichen Form in den maßgebenden Kreisen keinen Glauben. Man ist hier der Ansicht, daß es der montenegrinischen Bevölkerung nicht passen würde, die jahrhundertelang aufrechterhaltene Selbständigkeit aufzugeben, auch glaubt man nicht, daß Oesterreich-Ungarn sich einem solchen Plane geneigt zeigen würde.

Was die von der Türkei geforderte Kriegsentschädigung und die übrigen beim Friedensschluß zwischen den Verbündeten und der Türkei in Betracht kommenden Finanzfragen angeht, so beharren die Mächte auf ihrem Standpunkt, daß die Regelung aller dieser Fragen der eigens zu diesem Zwecke in Paris zusammentretenden Kommission zu überlassen sei.

Wien, 10. April. Die Blätter erfahren von unterrichteter Stelle zu den Nachrichten, wonach König Nikolaus für seinen Verzicht auf Skutari durch territoriale und finanzielle Zugeständnisse entschädigt werden solle, daß das Konzert der Großmächte sich mit dieser Angelegenheit noch nicht befaßt habe. Anderseits sei es wohl möglich, daß einzelne Mächte untereinander bereits Besprechungen darüber gepflogen hätten. Jedenfalls sei es aber ganz ausgeschlossen, daß Montenegro eine territoriale Entschädigung auf Kosten Albaniens erhalte, dessen Grenzen im Norden und Nordosten bereits endgültig festgesetzt seien.

Paris, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Eine Nachrichtenagentur verbreitet, man habe in London von verläßlicher Seite aus Cetinje die Nachricht erhalten, König Nikolaus von Montenegro sei entschlossen, falls die Mächte gegen ihn Gewalt anwendeten, im Einvernehmen mit dem König von Serbien abzudanken und mit seiner ganzen Familie sein Vaterland zu verlassen. Montenegro würde in diesem Falle aufhören, ein selbständiger Staat zu sein und sich mit Serbien unter der Herrschaft des Königs Peter vereinigen. König Nikolaus und dessen Nachkommen würden sich das Recht der Erbfolge zum vereinigten serbisch-montenegrinischen Thron vorbehalten und mittlerweile eine angemessene Zivilliste empfangen.

Petersburg, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) „Reisch" meldet, der Zar habe an König Nikita ein Schreiben gerichtet, worin er ihm empfahl, den Ratschlägen der Mächte zu folgen.

Konstantinopel, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die hoffnungsvolle Stimmung erhält sich, da nach diplomatischen Berichten Aussicht besteht auf nahe Verständigung über die Nord- und Nordostgrenze Albaniens und da die Balkanstaaten der Ueberweisung der Kriegskostenfrage an die Pariser Finanzkonferenz zuzustimmen geneigt sind. In der Montagskonferenz der Londoner Botschafter soll Einmütigkeit darüber geherrscht haben, daß, abgesehen von einigen Details bei Festlegung der Grenzlinie, auf die weiteren Forderungen der Verbündeten nicht eingegangen werden dürfe.

Die Silistria-Frage.

Petersburg, 10. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Entgegen den Meldungen rumänischer und einiger russischer Blätter hat die hiesige Botschafterkonferenz noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt, sondern nur auf Grundlage der Ueberlassung Silistrias an Rumänien einen Verständigungsmodus angebahnt, der aber in seinen Einzelheiten noch nicht feststeht.